

Der Vertrag verlangt von der Kunstgesellschaft den Finanzausweis binnen Jahresfrist. Die Kosten des Baues, wie er jetzt einmal vorgesehen ist, sind auf 1 Million veranschlagt, während der Ertrag aus dem spätern Verkauf des Künstlerguts dereinst die Baukosten der zweiten Bauperiode zu decken bestimmt ist und vermögen wird. Denn die Kunstgesellschaft gedenkt mit dem Bau nicht zu beginnen, ehe nicht die Mittel für das ganze Projekt gesichert sind. Für die erste Bauperiode sind vorhanden: ausser dem Bau-Beitrag der Stadt von Fr. 100,000 der Neubaufonds von Fr. 330,000 und an ausstehenden Zeichnungen ca. Fr. 192,000, so dass noch eine Summe von ca. $\frac{1}{3}$ Million aufzubringen bleibt. Dass, solange, nach all den Enttäuschungen, nach all den deprimierenden Jahren des Harrens, Ungewissheit über den Bau bestand, die Herzen und Hände sich nicht so leicht öffnen würden, war vorauszusehen. Darum sparte man diesen letzten Schritt für den Augenblick auf, da alles andere gesichert sein würde. Mit dem Vertrauen dürfte auch die Gebefreudigkeit sich wieder einstellen.

Aber sind wir wirklich dem Ziele schon so nahe? Nüchterne Stimmen mahnen immer von neuem, Einkehr zu halten, ernstlich zu prüfen, ob wir denn überhaupt einen solchen «Prachtbau» nötig haben; ob wir denn auch nur imstande sind, ihn auszunützen; ob in Zürich denn das Kunstbedürfnis dafür schon gross genug ist; ob es nicht genügt, das Künstlergütli, um dem notorischen Platzmangel abzuhelfen, auszubauen und unten in der Stadt an lebhaftem Verkehrswege für die Permanent-Ausstellung ein ausreichend grosses Haus zu errichten?

Ganz unberechtigt erscheinen im ersten Augenblick diese Fragen keineswegs. Es ist wahr, wir werden mit dem gegenwärtigen Bestand unserer Sammlung die Räume des neuen Sammlungsgebäudes fürs erste vielleicht nicht völlig füllen, wie sie gefüllt werden können. Aber bauen wir denn nur für die Bedürfnisse des gegenwärtigen Augenblicks und nicht zugleich für die einer kommenden Zeit? Einer kommenden Zeit,